



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Geschichte fürs deutsche Volk

Schnizer, Otto

Stuttgart, [1929]

12. Der Kampf um Schleswig-Holstein

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77080](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77080)

Bismarcks Gegner haben wegen alledem überall gegen ihn gehetzt, so daß er der bestgehaßte Mann in Preußen wurde. Aber er ließ sich nicht anfechten; denn er war ein tapferer Mensch und hatte immer den Mut seiner Überzeugung. Dagegen wurde der König manchmal kleinmütig und sagte einmal zu Bismarck: „Ich weiß, wie das alles endigen wird. Da unter meinen Fenstern wird man Ihnen den Kopf abschlagen und etwas später mir.“ Bismarck antwortete: „Und was dann, Majestät?“ Der König: „Ja, dann sind wir tot.“ „Ja,“ fuhr Bismarck fort, „dann sind wir tot. Aber sterben müssen wir früher oder später doch, und können wir anständiger umkommen? Ich selbst im Kampf für die Sache meines Königs und Eure Majestät, indem Sie Ihre königlichen Rechte von Gottes Gnaden mit dem Blute besiegeln; ob auf dem Schafott oder auf dem Schlachtfeld, ändert nichts an dem rühmlichen Einsetzen von Leib und Leben für die von Gottes Gnaden verliehenen Rechte.“ Unter solchem Zuspruch wuchs auch dem König wieder der Mut; denn auch er war ein tapferer Mensch, und keine Gefahr mochte ihn erschrecken. Aber der Kampf mit dem Abgeordnetenhaus ging weiter.

12. Der Kampf um Schleswig-Holstein.

Da tauchte eine alte Frage wieder neu auf: die schleswig-holsteinische. Die Verhältnisse der Herzogtümer waren im Jahr 1851 durch das Londoner Protokoll geregelt worden. Dies bestimmte

1. die weibliche Thronfolge, das heißt die des Prinzen von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg gilt auch für die Herzogtümer,
2. die Herzogtümer müssen aber selbständig bleiben.

Die Schleswig-Holsteiner waren mit dem ersten Punkt nicht einverstanden und hielten an der männlichen Thronfolge des Prinzen von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg fest; denn sie dachten: wir kommen ewig nicht von Dänemark los, wenn die weibliche Thronfolge auch für uns gelten soll. All ihr Unglück schoben sie auf das Londoner Protokoll; das haßte man auch im übrigen Deutschland. Es war aber unterzeichnet von den Großmächten England, Frankreich, Rußland, Preußen und Österreich. — Die Dänen aber waren mit dem zweiten Punkte nicht einverstanden. Sie hätten gerne die Herzogtümer zu einem Bestandteil der dänischen Monarchie gemacht. Schon seit Jahren hatten sie die deutsche Sprache unterdrückt, deutsche Beamte, Pfarrer, Lehrer abgesetzt und an ihre Stelle Dänen gesetzt. Im Jahr 1863 wurde eine Gesamtstaatsverfassung von König Friedrich VII. erlassen, in der er Schleswig

für einen Teil Dänemarks, Holstein aber für eine abgabepflichtige Provinz erklärte. Bald darauf starb er, und nun kam der Glücksburger Prinz Christian IX. auf den Thron. Die Schleswig-Holsteiner aber sahen den Prinzen Friedrich von Augustenburg als ihren rechtmäßigen Herzog an. Christian IX. hat jene Gesamtstaatsverfassung angenommen. Hätte er es nicht getan, so hätte er sich wohl gar nicht auf dem dänischen Thron halten können. Aber die Annahme war eine Verletzung des Londoner Protokolls.

Bismarck war entschlossen, diese Verletzung nicht zu dulden. Er vermochte auch Oesterreich dazu, mitzutun; denn es hatte ja auch das Protokoll mitunterzeichnet, und Preußen und Oesterreich waren doch die Nächsten zum Eingreifen. Bismarck erklärte sogleich: „Wir wollen am Londoner Protokoll festhalten.“ Kaum hatte er das gesagt, so wurde er von allen Seiten aufs allerschärfste angegriffen. „Der will die Herzogtümer wieder den Dänen überantworten,“ so hieß es; „das ist ein Verräter an der deutschen Sache.“ In Schleswig-Holstein ist tiefste Entmutigung und Verbitterung eingekehrt. „Man läßt uns wieder stecken; denn das Londoner Protokoll ist ja eben unser Unglück,“ so klagte man. Ein trefflicher schleswig-holsteinischer Dichter, Theodor Storm, besuchte damals das Schlachtfeld von Idstedt. Er fand es verwildert und verwahrlost; denn die dänische Regierung gestattete nicht, daß man die Gräber der Freiheitskämpfer von Idstedt schmückte. Da hat ihm doch das Weh über das Elend seines Volkes die Brust schier zersprengen wollen. „Nicht einmal unsere Toten dürfen wir ehren; und wenn die Stunde der Befreiung schlägt, dann läßt uns das deutsche Vaterland wieder stecken und verweist uns auf das Londoner Protokoll. Ach, daß doch die Toten von Idstedt wieder aufstehen könnten! Denn von den Lebenden haben wir nichts zu hoffen.“ So dachte er, und in solchen Gedanken hat er das folgende ergreifende Lied gedichtet:

Gräber in Schleswig.

Nicht Kreuz noch Kranz, nur Unkraut wuchert tief;
Denn die der Tod bei Idstedt einst entboten,
Hier schlafen sie, und deutsche Ehre schlief
Hier dreizehn Jahre lang bei diesen Toten.

Und dreizehn Jahre litten jung und alt,
Was leben blieb, des kleinen Feindes Tücken,
Und konnten nichts als stumm, die Faust geballt,
Den Schrei der Wut in ihrer Brust ersticken.

Die Schmach ist aus; der ehrne Würfel fällt:
 Jetzt oder nie! Erfüllet sind die Zeiten,
 Des Dänenkönigs Totenglocke gelst;
 Mir klinget es wie Osterglockenläuten!

Die Erde dröhnt; von Deutschland weht es her,
 Mir ist, ich höre ein Lied im Winde klingen,
 Es kommt heran schon wie ein brausend Meer,
 Um endlich alle Schande zu verschlingen!

Törichter Traum! — Es klingt kein deutsches Lied,
 Kein Vorwärts schallt von deutschen Bataillonen;
 Wohl dröhnt der Grund, wohl naht es Glied an Glied,
 Doch sind's die Reiter dänischer Schwadronen.

Sie kommen nicht. Das Londoner Papier,
 Es wiegt zu schwer, sie wagen's nicht zu heben.
 Die Stunde drängt. So helfst, ihr Toten hier!
 Ich rufe euch und hoffe nichts vom Leben.

Wacht auf, ihr Reiter, schüttelt ab den Sand,
 Besteigt noch einmal die gestürzten Renner!
 Blast, blast, ihr Jäger, für das Vaterland
 Noch einen Strauß! Wir brauchen Männer, Männer!

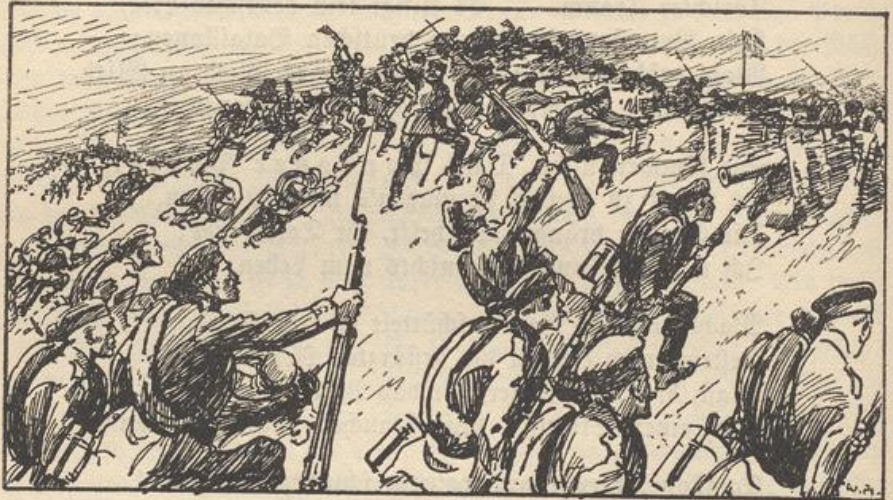
Tambour, hervor aus deinem schwarzen Schrein!
 Noch einmal gilt's das Trommelfell zu schlagen;
 Soll euer Grab in deutscher Erde sein,
 So müßt ihr noch ein zweites Leben wagen! —

Ich ruf umsonst! Ihr ruht auf ewig aus;
 Ihr wurdet eine duldbende Gemeinde.
 Ich aber schrei es in die Welt hinaus:
 Die deutschen Gräber sind ein Spott der Feinde!

Da merken wir, wie tief die Not damals den Deutschen in Schleswig-Holstein an der Seele fraß. Und wenn Storm erst wüßte, daß infolge des Versailler Friedensvertrags ein großer Teil des schleswigischen Landes wieder in dänische Hände übergegangen ist! Er würde sich im Grabe umdrehen.

Damals aber hat er zum Glück zu schwarz gesehen und, wie die allermeisten Deutschen, Bismarcks Absichten und Beweggründe nicht erkannt. Bismarck war eben klüger als alle andern; er konnte nur seine wah-

ren Absichten und Beweggründe nicht offenbaren. Die Einmischung des Auslandes, vor allem Englands, hatte doch bisher in der schleswig-holsteinischen Frage alles verdorben. Es kam für ihn also vor allem darauf an, diese Einmischung zu verhindern. Sagte er sich vom Londoner Protokoll los, so war sofort die Einmischung des Auslandes da; hielt er aber daran fest, so konnte sich das Ausland nicht einmischen; denn England, Rußland und Frankreich hatten es ja mitunterzeichnet. Und nun ging der Krieg los. Das kleine Dänemark konnte natürlich gegen Preußen und Österreich nichts machen. Die Preußen stürmten die Dupp-



Der Sturm auf die Düppeler Schanzen.

peler Schanzen. Nun richteten die verbündeten Mächte an Dänemark die Aufforderung zur Zurücknahme der Gesamtstaatsverfassung. Und als die dänische Regierung in ihrer Verblendung sich weigerte, konnte Bismarck erklären: „Wenn ihr euch vom Protokoll löset, so gilt es für uns auch nicht mehr.“ Die Preußen eroberten die Insel Alsen und in kurzem waren beide Herzogtümer in der Hand der Verbündeten. Dänemark hatte durch seine Lossagung vom Protokoll jedes Anrecht auf die Herzogtümer verloren. Bismarck hatte natürlich vorher mit den Großmächten Fühlung genommen. Rußland, das kein Anwachsen der dänischen Macht in der Ostsee wollte, hatte er ganz auf seiner Seite; Napoleon III. wußte er ebenfalls zur Zustimmung zu bewegen. England hätte freilich gern Hindernisse bereitet; aber allein konnte es auch nichts machen. So ward Schleswig-Holstein frei von Dänemark, und das Ausland hat sich nicht eingemischt.

Aber wie nun weiter? In Schleswig-Holstein begehrte man natürlich den Augustenburger. Damit aber wäre ein weiterer Kleinstaat entstanden. War das ratsam? Für Preußen jedenfalls nicht, da die Kleinstaaten alle zu Österreich hinüberhingen. Und gerade dies Land, an Ost- und Nordsee gelegen? Preußen konnte an dieser Stelle keinen feindlichen Staat brauchen. Ja, wenn Kiel an Preußen überlassen und das schleswig-holsteinische Heer unter Preußens Oberbefehl gestellt worden wäre, dann hätte Bismarck den Augustenburger anerkannt. Das aber wollte dieser nicht. So haben Preußen und Österreich zunächst diese Länder gemeinsam verwaltet. Das war hart für den Prinzen, und in Schleswig-Holstein war man damit auch nicht zufrieden. Allein das Wohl des ganzen deutschen Vaterlandes mußte mehr gelten als der Wunsch eines einzelnen.

Wie Großes hat Bismarck später geleistet! Aber er hat immer gesagt: das sei sein Meisterstück gewesen, daß er damals Englands Einmischung verhindert habe. Nun sah man doch in weiten Kreisen ein: hier ist ein Mann, klüger und tatkräftiger als alle die andern. Wie heilsam die Heeresvermehrung war, hat sich auch gezeigt: die verheirateten Landwehrleute brauchten in diesem Krieg nicht auszurücken. Nicht alle sahen das ein, und die Mehrheit des Abgeordnetenhauses war immer noch gegen ihn; denn es hält sehr schwer, bis eine Partei sagt: wir haben Fehler gemacht.

13. Der deutsche Krieg 1866.

Die beiden Mächte einigten sich 1865 im Gasteiner Vertrag über Schleswig-Holstein: Preußen sollte Schleswig, Österreich Holstein verwalten. Das kleine Herzogtum Lauenburg aber wurde von Österreich gegen eine Geldentschädigung ganz an Preußen abgetreten. Aber diese Lösung konnte nicht auf die Dauer sein. Preußen regierte recht stramm in Schleswig, Österreich recht gelinde in Holstein; Preußen verbot öffentliche Kundgebungen und Versammlungen für den Augustenburger, Österreich ließ sie zu, ja begünstigte sie. So entstanden bald Zwistigkeiten.

Die Frage der Einigung Deutschlands hat Bismarck schon längst beschäftigt. Natürlich war es sein erstes Ziel, seinen eigenen Staat Preußen stark und mächtig zu machen. Aber im Hintergrunde stand ihm immer die Größe des ganzen Deutschlands. So war ihm auch die schleswig-holsteinische Frage nur ein Schritt auf dem Weg zur Lösung der deutschen Frage. Nun mußte die Auseinandersetzung mit Österreich kommen. In den Vorverhandlungen griff er zurück auf die Gedanken